

Sprachliches und Rechtschreibung

Im Auftrage der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands zusammengestellt von der Schriftleitung der „Nachmittlungen“. — Auf sprachliche Richtigkeit geprüft vom Rechtschreibsachverständigen Otto Reinecke, Kais. Oberkorrektor.

Vermeidet entbehrliche Fremdwörter! Immer wieder wird dem deutschen Volke dieser Mahnruf entgegengehalten. Von den Behörden, vom Lehrstuhl, vom Rednerpult aus bemüht man sich ernstlich, der reinen deutschen Sprache zum Siege zu verhelfen. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Verdeutschungen wie: Fahrchein (für Billett), Bahnsteig (für Perron), Ausweis (für Legitimation) usw. sind jetzt in aller Munde und kommen einem so selbstverständlich vor, daß man sich gelegentlich fragt, aus welchem Grunde eigentlich früher die fremde Bezeichnung der Dinge gewählt wurde. Leider gibt es aber auch Stellen, die allen Verdeutschungsbestrebungen eine bedauerliche Gleichgültigkeit, wenn nicht gar trotzigem Widerstand entgegensetzen und die doch mit in erster Linie dazu berufen sein sollten, dem guten Deutsch in den weitesten Kreisen Eingang zu verschaffen. Das sind einzelne Schriftleiter an unsern Tageszeitungen, die sich anscheinend von liebgewonnenen Fremdwörtern nicht trennen können. Dabei kann man es noch begreiflich finden, wenn einem Schriftleiter in der Eile ein Fremdwort in die Feder schlüpft; bedenklich aber ist es, wenn man feststellen muß, daß der fremde Ausdruck mit voller Absicht gewählt wurde. So konnten die Korrektoren in einem großen Zeitungsbetrieb öfters wahrnehmen, daß deutsche Wörter, die im Manuskript ursprünglich richtig standen, wie z. B. Mittelmächte, Vierverband, verbündeten, Franken (abgekürzt: Fr.), Tonnen, von dem zuständigen Schriftleiter in die entsprechenden Fremdwörter umgeändert wurden: Zentralmächte, Entente, alliierten, Francs (abgekürzt: Frs.), Tons. Wenn nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu rechnen ist, wird man derartige Verschlechterungen im Manuskript unbeachtet lassen und die richtige deutsche Bezeichnung wiedergeben.

Nun soll aber durchaus nicht verkannt werden, daß ein großer Teil der Schriftleiter von Tageszeitungen bestrebt ist, das entbehrliche Fremdwort durch ein gutes deutsches Wort zu ersetzen, wenn auch der Eifer mit der Länge des Krieges abzunehmen scheint. Zu den größeren Blättern, die sich in dieser Beziehung um die deutsche Sprache verdient gemacht haben, gehört die Kölnische Volkszeitung. Sie läßt auf der Rückseite aller Abrechnungen und der ihren Mitarbeitern zugehenden Geschäftspapiere folgende Mahnung abdrucken: „Die Zeitung erkennt die Bestrebungen, an Stelle leicht entbehrlicher Fremdwörter deutsche Bezeichnungen zu gebrauchen, gern an. Indes ist es der vielbeschäftigten ‚Redaktion‘ — für welche bei dem drei- bis viermal täglichen Erscheinen des Blattes das rasche Arbeiten ein unvermeidliches Erfordernis ist — nicht möglich, die Arbeiten der Herren Mitarbeiter in der Weise von entbehrlichen fremdsprachigen Ausdrücken zu befreien, wie es wünschenswert wäre. Die ‚Redaktion‘ richtet daher an sämtliche Herren Mitarbeiter und Berichterstatter sowie an die Freunde der Zeitung die ergebene Bitte, sich bei allen Einsendungen möglichst deutscher Bezeichnungen zu bedienen. Andererseits aber bittet sie, jede Übertreibung durch Zwangsübersetzung streng zu vermeiden. Es handelt sich nur um den Ersatz entbehrlicher Fremdwörter, das heißt solcher, für die allgemein verständliche, gute deutsche Ausdrücke vorhanden sind. Die Vermeidung der Fremdwörter in den Zeitungen hat in erster Linie den Zweck, die Mitteilungen allen Schichten der Zeitungsleser verständlich zu machen. Dieser Zweck würde aber durch unverständliche Verdeutschungen unentbehrlicher Fremdwörter vollständig verfehlt werden. Der Grundsatz laute: Kein Fremdwort für das, was in gutem Deutsch ebenso verständlich ausgedrückt werden kann.“ Das ist ein Weg, von dem man nur wünschen kann, daß ihn recht viele deutsche Tageszeitungen einschlagen möchten.

Mark 3, 3,—, 3,00? Nicht nur in Tageszeitungen, sondern auch in besseren Drucksachen stößt man öfters auf eine Unsitte, die sich anscheinend aus einem beim Tabellensatz angebrachten Notbehelf heraus für den fortlaufenden Satz entwickelt hat. Man hat sich sogar allmählich daran gewöhnt, Sätze zu hören und zu lesen, die dem feiner Empfindenden unerträglich auf die Nerven fallen. Wer hat nicht schon im Laden gehört, daß z. B. der Preis eines Buches Mark 3 (statt 3 Mark) kostet? Wer liest nicht täglich in der Zeitung, daß Eintrittskarten usw. zu Mark 3, 3,—, 3,00 oder, ebenso verkehrt, zu 3,—, 3,00 Mark an der Kasse abgegeben werden (anstatt kurz und deutlich zu schreiben: 3 Mark)? Muß man im ersten Falle vor allem die Stellung des Wortes Mark vor der Zahl verurteilen, so kann man in beiden Fällen das Anhängen der leeren Dezimalstellen mit Gedankensstrich oder Nullen hinter die volle Zahl nur als unnötigen Ballast bezeichnen, der das Lesen erschwert und zur Verschönerung des Sahbildes

nicht beiträgt. Daselbe ist zu sagen bei der unnötigen Häufung von Nullen und Beistrichen in folgenden Fällen: Vorrätig in Längen von 3,00, 3,75, 4,00 m (statt 3, 3,75, 4 m); die lichte Weite der Röhren beträgt 2,00, 3,00, 3,50 cm (statt 2, 3, 3,50 cm). Sosehr die Reinigung der deutschen Sprache von entbehrlichen Fremdwörtern zu begrüßen ist, ebensosehr aber muß man wünschen, daß auf ein gutes Deutsch in Wort und Schrift die nötige Sorgfalt verwandt wird.

Schlechtes Deutsch. Auf der Einladungskarte eines Arbeiterbildungsvereins zu einer Schiller-Feier liest man die Mahnung: „Das Rauchen ist zu unterlassen“, und darunter steht: „Auch werden keine Getränke gereicht“. Anscheinend wollte der Seher eine volle Zeile haben. Aber weshalb denn da sagen „Auch“? Worauf bezieht sich dieses Wort? Im vorhergehenden findet man nichts Ähnliches. Die Zeile wäre auch voll geworden, wenn man in geläufigem Deutsch gesetzt hätte: Getränke werden nicht verabreicht. Gerade weil es sich um einen Bildungsverein handelt, sind derartige Verstöße zu rügen. Ebenso darf nicht mehr abgekürzt werden: Pfg., sondern Pf., alles Verstöße auf einem Blatte, die leicht zu vermeiden sind. Auch das gänzliche Fehlen der Satzzeichen am Ende der Zeilen ist durchaus nicht zu billigen.

Ich versichere Ihnen — ich versichere Sie. Der Streit über diese Frage will nicht verstummen. Von Rednern und Leuten, bei denen man eine gute Sprachbildung voraussetzt, wird auch heute noch beharrlich die Redewendung gebraucht und als richtig verteidigt: „Ich versichere Sie, daß...“ Da hilft kein Hinweis auf unsre bedeutendsten Sprachforscher; die Herrschaften sind eben nicht zu überzeugen. Richtig ist nur: „Das versichere ich dir“, „dessen versichere ich dich“ (aber nicht: das versichere ich dich), „ich versichere Ihnen, daß...“, aber: „ich versichere Sie gegen Gefahren irgend-einer Art“. Passiv: „Mir ist versichert worden, daß...“ oder: „ich bin versichert gegen Feuergefähr“.

Puhtisch oder Toalettsch? Über das Schicksal eines Fremdwortersakes plaudert Professor Dr. Tesch (Köln) in der „Sprachrede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“: Ein feingekleideter Herr tritt ein. Als „Reklamechef“ einer großen „Firma“ stellt er sich vor. Was will er? Nun, was kann der Vertreter eines großen Geschäfts bei einem Vertreter des Sprachvereins anders als eine Hilfe in Verdeutschungsnöten suchen! „Können Sie mir ein passendes Wort für Toalettsch sagen?“ fragt er mit einem bestimmten Klang, als ob das Verdeutschten mein Geschäft wäre. Ich sinne nach, da fällt mir Schiller ein. Im Fiesko steht es; die Gräfin braucht es dort. Ich empfehle also dem Herrn: „Puhtisch“. — „Was!? Puhtisch? Das ist ja der Ruchentisch, worin man alle Puht- und Wischlappen aufbewahrt. Das geht nicht.“ — Ich kann meinen schönen Einfall so leicht nicht preisgeben und lenke ein. Ich bemerke, daß es doch heute auch für den Kaufmann so etwas wie eine vaterländische Pflicht gibt, das deutsche Wort höher zu schätzen als das Fremdwort. „Höher? Bedenken Sie, welchen Wert solch ein Fremdwort für einen Kaufmann hat. Mit solchem Wort machen wir große Geschäfte. Aus dem Geschäft zahlen wir riesige Steuern. Aus den Steuern werden Kanonen, Kriegsschiffe gebaut!“ Er betont jedes Wort heftig, so daß ich wegen meiner sträflichen Unkenntnis und vor der Gewalt seiner Gründe in die Erde sinken soll. Aber ich gebe den Kampf noch nicht auf. „Eine deutsche Geschäftsanzeige ist doch heute wirksamer als eine fremdländische“, sage ich gefaßt. „Aber die Konkurrenz!“ entgegnet er, „ihretwegen müssen wir das Wort haben. Doch will ich es mir überlegen, ob ich ein deutsches Wort finde.“ Er geht. Nach einiger Zeit finde ich in seiner Zeitungsanzeige das heißbegehrte Juwel —: „Toalettsch“ ist die großartige Verdeutschung! Jetzt erkenne ich Armer: die Verschönerung Schillerscher Sprache, die Niederringung des Wettbewerbs, die Rettung Deutschlands — alles hängt an dem Toalettsch.

Neuorientierung. Zu den Fremdwörtern, die sich erst während des Krieges in unsrer Sprache breitgemacht haben, gehört neben Rationierung, Kontingierung usw. auch „Neuorientierung“. Überall ist es zu finden, und man kann sich nur den Worten Dr. D. Sarrazins vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein anschließen, wenn er schreibt, daß man zum Fremdwort greifen muß, wenn man beim Deutschen mit einem Schlagwort Schule machen will. Dann entsteht flugs ein „neues“ Modewort, so alt die Sache an sich sein mag. Denn die Orientierung wie die Neuorientierung ist in unserm geliebten Deutsch uralt. Von jeher hat jeder Forscher auf jeder Sternwarte, der einen Himmelskörper beobachten wollte, sein Fernrohr auf diesen Stern eingestellt. Und jeder Windmüller hat von jeher seine Mühlensflügel — manchmal soundso oft am Tage — auf den jeweiligen Wind neu einstellen müssen. Wir Deutschen bedürfen deshalb trotz Krieg und Kriegsverhältnissen der „Neuorientierung“ nicht; wir brauchen uns nur alle und auf allen Gebieten den großen Zeitläuften und ihren Erfahrungen gegenüber neu einzustellen.